



Joseph von Eichendorff
Aus dem Leben eines Taugenichts
Novelle

Herausgegeben von Carel ter Haar

Erstpublikation: Carel ter Haar: Joseph von Eichendorff. Aus dem Leben eines Taugenichts. Text, Materialien, Kommentar (Reihe Hanser Literatur-Kommentare, Bd.6) München: Carl Hanser Verlag 1977.

Inhalt

Aus dem Leben eines Taugenichts (mit Stellenkommentar)
▶ Entstehungs- und Druckgeschichte ▶ Zum Text der vorliegenden Ausgabe ▶ Literaturverzeichnis

Erstes Kapitel.

Das Rad an meines Vaters Mühle braußte und rauschte schon wieder recht lustig, der Schnee¹ tröpfelte emsig vom Dache, die Sperlinge zwitscherten und tummelten sich dazwischen; ich saß auf der Thürschwelle und wischte mir den Schlaf aus den Augen, mir war so recht wohl in dem warmen Sonnenscheine. Da trat der Vater aus dem Hause; er hatte schon seit Tagesanbruch in der Mühle rumort und die Schlafmütze² schief auf dem Kopfe, der sagte zu mir: »Du Taugenichts! da sonnst Du Dich schon wieder und dehnt und reckst Dir die Knochen müde, und läßt mich alle Arbeit allein thun.

Im folgenden Kommentarteil werden die Belegstellen durch Autornamen, in einigen wenigen Fällen durch Kurztitel, nachgewiesen. Diese sind im Literaturverzeichnis jeweils den genauen bibliographischen Angaben *kursiv* vorangestellt. Die Verweise auf den Kommentar in der gedruckten Ausgabe entfallen.

¹ Vgl. dazu auch das Novellenfragment *Unstern*: »Da träumte mir, ich säße auf der Schwelle von meines Vaters Haus blätterte in Bertuchs Bilderbuch. Der Schnee tröpfelte ständig vom Dach, die Sonne schien warm durch die Fenster...« (*Rasch*, S. 1473)

² Schlafrock, Schlafmütze und Pfeife gehören seit Brentanos Philisterabhandlung zu den festen Requisiten des Philisters, das heißt ursprünglich des Nicht-Studenten. Brentano weitet den Begriff aus und meint damit eine geistige Haltung: »Philister also wurden alle genannt, die keine Studenten waren, und nehmen wir das Wort Student im weitem Sinne eines Studierenden, (...) der in der Erforschung des Ewigen, der Wissenschaft oder Gottes begriffen, der alle Strahlen des Lichtes in seiner Seele freudig spiegeln läßt, eines Anbetenden der Idee, so stehen ihm die Philister gegenüber, und alle sind Philister, welche keine Studenten in diesem weitem Sinne des Wortes sind.« (*Brentano II*, S. 983 / 84).

Ich kann Dich hier nicht länger füttern. Der Frühling ist vor der Thüre, geh auch einmal hinaus in die Welt und erwirb Dir selber Dein Brodt.« – »Nun,« sagte ich, »wenn ich ein Taugenichts bin, so ist's gut, so will ich in die Welt gehen und mein Glück machen.« Und eigentlich war mir das recht lieb, denn es war mir kurz vorher selber eingefallen, auf Reisen zu gehn, da ich den Goldammer, der im Herbst und Winter immer betrübt an unserem Fenster sang: »Bauer, mieth' mich, Bauer mieth' mich!«³ nun in der schönen Frühlingszeit wieder ganz stolz und lustig vom Baume rufen hörte: »Bauer, behalt Deinen Dienst!« – Ich ging also in das Haus hinein und holte meine Geige, die ich recht artig⁴ spielte, von der Wand, mein Vater gab mir noch einige Groschen Geld mit auf den Weg, und so schlenderte ich durch das lange Dorf hinaus. Ich hatte recht meine heimliche Freud', als ich da alle meine alten Bekannten und Kameraden rechts und links, wie gestern und vorgestern und immerdar, zur Arbeit hinausziehen, graben und pflügen sah, während ich so in die freie Welt hinausstrich. Ich rief den armen Leuten nach allen Seiten recht stolz und zufrieden Adjes zu, aber es kümmerte sich eben keiner sehr darum. Mir war es wie ein ewiger Sonntag im Gemüthe. Und als ich endlich ins freie Feld hinaus kam, da nahm ich meine liebe Geige vor, und spielte und sang, auf der Landstraße fortgehend:⁵

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt,
Dem will er seine Wunder weisen
In Feld und Wald und Strom und Feld.

Die Trägen,⁶ die zu Hause liegen,
Erquicket nicht das Morgenroth,
Sie wissen nur vom Kinderwiegen
Von Sorgen, Last und Noth um Brodt.

Die Bächlein von den Bergen springen,
Die Lerchen schwirren hoch vor Lust,
Was sollt' ich nicht mit ihnen singen
Aus voller Kehl' und frischer Brust?

Den lieben Gott laß ich nur walten;⁷
Der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld
Und Erd' und Himmel will erhalten,

³ Vgl. zu dieser Lautmalerei auch den Hund im Unstern-Fragment: »Bau, bau nicht auf Sicherheit, bau schau, wie fliegt die Zeit! – « (Rasch, S. 1475). Vgl. das im *Wunderhorn* enthaltene Lied »Wachtelwacht« (KW I, S. 105).

⁴ Durch das Adverb »recht«, das über vierzig Mal in der Novelle verwendet wird, entsteht mit der volkstümlich formelhafte Charakter der Sprache im *Taugenichts*. Hier in der Bedeutung hübsch, anständig. Es ist Schelmuffskys Lieblingswort.

⁵ Das Gedicht ist schon im *Ur-Taugenichts* enthalten. Unter dem Titel »Der frohe Wandersmann« in der Gedichtsammlung (Rasch, S. 10).

⁶ Im *Ur-Taugenichts* bereits als Korrektur von »Faulen«.

⁷ Vgl. auch »An die Dichter« (Rasch, S. 103): »Den lieben Gott laß in dir walten«. Im *Taugenichts* ist der ursprüngliche Reim des Kirchenliedes von Georg Neumark (1621-1681) beibehalten: »Wer nur den lieben Gott läßt walten / Und hoffet auf Ihn allezeit, / Den wird Er wunderbar erhalten (Pfeiffer, S. 125). Auch in Jean Pauls *Flegeljahren* wird auf dieses Kirchenlied angespielt (Jean Paul III, S. 622).

Hat auch mein' Sach' aufs Best' bestellt

Indem wie ich mich so umsehe, kömmt ein köstlicher Reisewagen ganz nahe an mich heran, der mochte wohl schon einige Zeit hinter mir drein gefahren seyn, ohne daß ich es merkte, weil mein Herz so voller Klang war, denn es ging ganz langsam, und zwei vornehme Damen steckten die Köpfe aus dem Wagen und hörten mir zu. Die eine war besonders schön und jünger als die andere, aber eigentlich gefielen sie mir alle beide. Als ich nun aufhörte zu singen, ließ die ältere still halten und redete mich holdseelig an: "Ei, lustiger Gesell, Er weiß ja recht hübsche Lieder zu singen.« Ich nicht zu faul dagegen: "Ew. Gnaden aufzuwarten, wüßt' ich noch viel schönere.« Darauf fragte sie mich wieder: "Wohin wandert er denn schon so am frühen Morgen?« Da schämte ich mich, daß ich das selber nicht wußte, und sagte dreist: "Nach W.⁸«; nun sprachen beide mit einander in einer fremden Sprache, die ich nicht verstand. Die jüngere schüttelte einigemal mit dem Kopfe, die andere lachte aber in einem fort und rief mir endlich zu: »Spring er nur hinten mit auf, wir fahren auch nach W. « Wer war froher als ich! Ich machte einen Reverenz⁹ und war mit einem Sprunge hinter dem Wagen, der Kutscher knallte und wir flogen über die glänzende Straße fort, daß mir der Wind am Hute pfiß.

Hinter mir gingen nun Dorf, Gärten und Kirchthürme unter, vor mir neue Dörfer, Schlösser und Berge auf; unter mir Saaten, Büsche und Wiesen bunt vorüberfliegend, über mir unzählige Lerchen in der klaren blauen Luft – ich schämte mich laut zu schreien, aber innerlichst jauchzte ich und strampelte und tanzte auf dem Wagentritt herum, daß ich bald meine Geige verloren hätte, die ich unterm Arme hielt. Wie aber denn die Sonne immer höher stieg, rings am Horizont schwere weiße Mittagswolken aufstiegen, und alles in der Luft und auf der weiten Fläche so leer und schwül und still wurde über den leise wogenden Kornfeldern, da fiel mir erst wieder mein Dorf ein und mein Vater und unsere Mühle, wie es da so heimlich¹⁰ kühl war an dem schattigen Weiher, und daß nun alles so weit, weit hinter mir lag. Mir war dabei so kurios zu Muthe, als müßt' ich wieder umkehren; ich steckte meine Geige zwischen Rock und Weste, setzte mich voller Gedanken auf den Wagentritt hin und schlief ein.¹¹

Als ich die Augen aufschlug, stand der Wagen still unter hohen Lindenbäumen, hinter denen eine breite Treppe zwischen Säulen in ein prächtiges Schloß führte. Seitwärts durch die Bäume sah ich die Thürme von W. Die Damen waren, wie es schien, längst ausgestiegen, die Pferde abgespannt. Ich erschreck sehr, da ich auf ein-

⁸ In allen späteren Ausgaben »Nach Wien«.

⁹ Als Femininum bereits in Eichendorffs Zeit üblich.

¹⁰ Hier in der im Süddeutschen noch üblichen Bedeutung »anheimelnd«.

¹¹ Vgl. dazu den nach 1842 entstandenen Gedichtentwurf »Der Schlaf«:

»Der Schlaf (Gedicht) (zu Trösteinsamkeit! –)

Nemlich: 1. der wirkliche Schlaf der Unschuld in der Kindheit (in Lubowitz) Draußen rauscht der Garten, tiefer unheimlich in den Hecken, aber der Feind hat keine Macht, das Unheimliche geht vorüber. –

2. Der Schlaf des Geistes: Unwissenheit in göttlichen Dingen, daher Unglaube – Selbstsucht Hochmuth – Sinnlichkeit. – Entsetzliche Träume! –

3. Der Tod als letzter Schlaf. – «

(Zitiert nach dem Faksimile in *AURORA 17* (1957).

Ich muß sagen, das gefiel mir recht wohl. Ich streckte mich ein Paarmal und ging mit langen Schritten vornehm im Zimmer auf und ab. Dann konnt' ich aber doch nicht widerstehen, mich einmal in einem so großen Spiegel zu besehen. Das ist wahr, die neuen Kleider vom Herrn Leonhard standen mir recht schön, auch hatte ich in Italien so ein gewisses feuriges Auge bekommen, sonst aber war ich grade noch so ein Milchbart, wie ich zu Hause gewesen war, nur auf der Oberlippe zeigten sich erst ein paar Flaumfedern.

Die alte Frau mahlte indeß in einem fort mit ihrem zahnlosen Munde, daß es nicht anders aussah, als wenn sie an der langen herunterhängenden Nasenspitze⁶⁸ kaute. Dann nöthigte sie mich zum Sitzen, streichelte mir mit ihren dürren Fingern das Kinn, nannte mich poverino!⁶⁹ wobei sie mich aus den rothen Augen so schelmisch ansah, daß sich ihr der eine Mundwinkel bis an die halbe Wange in die Höhe zog, und ging endlich mit einem tiefen Knix zur Thüre hinaus.

Ich aber setzte mich zu dem gedeckten Tisch, während eine junge hübsche Magd herein trat, um mich bei der Tafel zu bedienen. Ich knüpfte allerlei galanten Diskurs mit ihr an, sie verstand mich aber nicht, sondern sah mich immer ganz kurios von der Seite an, weil mir's so gut schmeckte, denn das Essen war delikat. Als ich satt war und wieder aufstand, nahm die Magd ein Licht von der Tafel und führte mich in ein anderes Zimmer. Da war ein Sopha, ein kleiner Spiegel und ein prächtiges Bett mit grün-seidenen Vorhängen. Ich frug sie mit Zeichen, ob ich mich da hineinlegen sollte? Sie nickte zwar: »Ja,« aber das war denn doch nicht möglich, denn sie blieb wie angegelt bei mir stehen. Endlich holte ich mir noch ein großes Glas Wein aus der Tafelstube herein und rief ihr zu: »felicissima notte!⁷⁰« denn so viel hatt' ich schon italienisch gelernt. Aber wie ich das Glas so auf einmal aus stürzte, bricht sie plötzlich in ein verhaltnes Kichern aus, wird über und über roth, geht in die Tafelstube und macht die Thüre hinter sich zu. »Was ist da zu lachen?« dachte ich ganz verwundert, »ich glaube die Leute in Italien sind alle verrückt.«

Ich hatte nun nur immer Angst vor dem Postillon, daß der gleich wieder zu blasen anfangen würde. Ich horchte am Fenster, aber es war alles stille draußen. Laß ihn blasen! dachte ich, zog mich aus und legte mich in das prächtige Bett. Das war nicht anders, als wenn man in Milch und Honig schwämme! Vor den Fenstern rauschte die alte Linde im Hofe, zuweilen fuhr noch eine Dohle plötzlich vom Dache auf, bis ich endlich voller Vergnügen einschlief.

Sechstes Kapitel.

Als ich wieder erwachte, spielten schon die ersten Morgenstrahlen an den grünen Vorhängen über mir. Ich konnte mich gar nicht besinnen, wo ich eigentlich wäre. Es kam mir vor, als führe ich noch immer fort im Wagen, und es hätte mir von einem Schlosse im Mondschein geträumt und von einer alten Hexe und ihrem blassen Töchterlein.

⁶⁸ Vgl. auch *Krieg den Philistern*: »Sieh nur, man sieht es so einem Staatsmanne doch gleich an, das Geheimnisvolle – so ein gewisses Etwas. – Die Nase hängt ihm ja fast bis auf die Unterlippe herab, das kommt vom vielen Nachdenken.« (*Winkler I*, S. 549).

⁶⁹ Ärmster.

⁷⁰ Glücklichste Nacht!

Ich sprang endlich rasch aus dem Bette, kleidete mich an, und sah mich dabei nach allen Seiten in dem Zimmer um. Da bemerkte ich eine kleine Tapetenthür, die ich gestern gar nicht gesehen hatte. Sie war nur angelehnt, ich öffnete sie, und erblickte ein kleines nettes Stübchen, das in der Morgendämmerung recht heimlich aussah. Über einen Stuhl waren Frauenkleider unordentlich hingeworfen, auf einem Bettchen daneben lag das Mädchen, das mir gestern Abends bei der Tafel aufgewartet hatte. Sie schlief noch ganz ruhig und hatte den Kopf auf den weißen bloßen Arm gelegt, über den ihre schwarzen Locken herabfielen. Wenn die wüßte, daß die Thür offen war! sagte ich zu mir selbst und ging in mein Schlafzimmer zurück, während ich hinter mir wieder schloß und verriegelte, damit das Mädchen nicht erschrecken und sich schämen sollte, wenn sie erwachte.

Draußen ließ sich noch kein Laut vernehmen. Nur ein früherwachtes Waldvöglein saß vor meinem Fenster auf einem Strauch, der aus der Mauer heraus wuchs, und sang schon sein Morgenlied. »Nein,« sagte ich, »Du sollst mich nicht beschämen und allein so früh und fleißig Gott loben!« – Ich nahm schnell meine Geige, die ich gestern auf das Tischchen gelegt hatte, und ging hinaus. Im Schlosse war noch alles todtstill, und es dauerte lange, ehe ich mich aus den dunklen Gängen ins Freie heraus fand.

Als ich vor das Schloß heraus trat, kam ich in einen großen Garten, der auf breiten Terrassen, wovon die eine immer tiefer war als die andere, bis auf den halben Berg herunter ging. Aber das war eine lüderliche Gärtnerei.⁷¹ Die Gänge waren alle mit hohem Grase bewachsen, die künstlichen Figuren von Buchsbaum⁷² waren nicht beschnitten und streckten, wie Gespenster, lange Nasen oder ellenhohe spitzige Mützen in die Luft hinaus, daß man sich in der Dämmerung ordentlich davor hätte fürchten mögen. Auf einige zerbrochene Statuen über einer vertrockneten Wasserkunst war gar Wäsche aufgehängt, hin und wieder hatten sie mitten im Garten Kohl gebaut, dann kamen wieder ein paar ordinaire Blumen, alles unordentlich durcheinander, und von hohem wilden Unkraut überwachsen, zwischen dem sich bunte Eidechsen schlängelten. Zwischen den alten hohen Bäumen hindurch aber war überall eine weite, einsame Aussicht, eine Bergkoppe hinter der andern, so weit das Auge reichte.

Nachdem ich so ein Weilchen in der Morgendämmerung durch die Wildniß umherspaziert war, erblickte ich auf der Terrasse unter mir einen langen schmalen blassen Jüngling in einem langen braunen Kaputrock, der mit verschränkten Armen und großen Schritten auf und ab ging. Er that als sähe er mich nicht, setzte sich bald darauf auf eine steinerne Bank hin, zog ein Buch aus der Tasche, las sehr laut, als wenn er predigte, sah dabei zuweilen zum Himmel, und stützte dann den Kopf ganz melankolisch auf die rechte Hand. Ich sah ihm lange zu, endlich wurde ich doch neugierig, warum er denn eigentlich so absonderliche Grimassen machte, und ging schnell auf ihn zu. Er hatte eben einen tiefen Seufzer ausgestoßen und sprang erschrocken auf, als ich ankam. Er war voller Verlegenheit, ich auch, wir wußten beide nicht, was wir sprechen sollten, und machten immerfort Complimente voreinander, bis er endlich mit langen Schritten in das Gebüsch Reißaus nahm. Unterdeß war die Sonne über dem

⁷¹ Vgl. zur Gartendarstellung auch den Anfang von Arnims *Gräfin Dolores*. (Arnim, S. 12f.).

⁷² Vgl. die Zeichnung Nr.7 zu Brentanos Philisterabhandlung (*Brentano II*, S. 1011 und Anhang).

Walde aufgegangen, ich sprang auf die Bank hinauf und strich vor Lust meine Geige, daß es weit in die stillen Thäler herunter schallte. Die Alte mit dem Schlüsselbunde, die mich schon ängstlich im ganzen Schlosse zum Frühstück aufgesucht hatte, erschien nun auf der Terrasse über mir, und verwunderte sich, daß ich so artig auf der Geige spielen konnte. Der alte grämliche Mann vom Schlosse fand sich dazu und verwunderte sich ebenfalls, endlich kamen auch noch die Mägde, und Alles blieb oben voller Verwunderung stehen, und ich fingerte und schwenkte meinen Fidelbogen immer künstlicher und hurtiger und spielte Kadenzen und Variationen, bis ich endlich ganz müde wurde.

Das war nun aber doch ganz seltsam auf dem Schlosse! Kein Mensch dachte da ans Weiterreisen. Das Schloß war auch gar kein Wirthshaus, sondern gehörte, wie ich von der Magd erfuhr, einem reichen Grafen. Wenn ich mich dann manchmal bei der Alten erkundigte, wie der Graf heiße, wo er wohne? Da schmunzelte sie immer bloß, wie den ersten Abend, da ich auf das Schloß kam, und kniff und winkte mir so pffiffig mit den Augen zu, als wenn sie nicht recht bei Sinne wäre. Trank ich einmal an einem heißen Tage eine ganze Flasche Wein aus, so kicherten die Mägde gewiß, wenn sie die andere brachten, und als mich dann gar einmal nach einer Pfeife Taback verlangte, ich ihnen durch Zeichen beschrieb was ich wollte, da brachen Alle in ein großes unvernünftiges Gelächter aus. – Am verwunderlichsten war mir eine Nachtmusik, die sich oft, und grade immer in den finstersten Nächten, unter meinem Fenster hören ließ. Es griff auf einer Guitarre immer nur von Zeit zu Zeit einzelne, ganz leise Klänge. Das einmal aber kam es mir vor, als wenn es dabei von unten: »pst! pst!« herauf rief. Ich fuhr daher geschwind aus dem Bett, und mit dem Kopf aus dem Fenster. »Holla! heda! wer ist da draußen?« rief ich hinunter. Aber es antwortete Niemand, ich hörte nur etwas sehr schnell durch die Gesträuche fortlaufen. Der große Hund im Hofe schlug über meinem Lärm ein paarmal an, dann war auf einmal alles wieder still, und die Nachtmusik ließ sich seitdem nicht wieder vernehmen.

Sonst hatte ich hier ein Leben, wie sich's ein Mensch nur immer in der Welt wünschen kann. Der gute Portier! er wußte wohl was er sprach, wenn er immer zu sagen pflegte, daß in Italien einem die Rosinen von selbst in den Mund wüchsen. Ich lebte auf dem einsamen Schlosse wie ein verwunschener Prinz. Wo ich hintrat, hatten die Leute eine große Ehrerbietung vor mir, obgleich sie schon alle wußten, daß ich keinen Heller in der Tasche hatte. Ich durfte nur sagen: »Tischchen deck' Dich!« so standen auch schon herrliche Speisen, Reis, Wein, Melonen und Parmesankäse da. Ich ließ mir's wohlschmecken, schlief in dem prächtigen Himmelbett, ging im Garten spazieren, musizierte und half wohl auch manchmal in der Gärtnerei nach. Oft lag ich auch Stundenlang im Garten im hohen Grase, und der schmale Jüngling (es war ein Schüler⁷³ und Verwandter der Alten, der eben jetzt hier zur Vakanz war), ging mit seinem langen Kaputrock in weiten Kreisen um mich herum, und murmelte dabei, wie ein Zauberer, aus seinem Buche, worüber ich dann auch jedesmal einschlummerte. – So verging ein Tag nach dem andern, bis ich am Ende anfang, von dem guten Essen und Trinken ganz melankolisch zu werden. Die Glieder gingen mir von dem ewigen

⁷³ Hier in der Bedeutung Student.

Nichtsthun ordentlich aus allen Gelenken, und es war mir, als würde ich vor Faulheit noch ganz auseinander fallen.

In dieser Zeit saß ich einmal an einem schwülen Nachmittage im Wipfel eines hohen Baumes, der am Abhange stand, und wiegte mich auf den Ästen langsam über dem stillen, tiefen Thale. Die Bienen summten zwischen den Blättern um mich herum, sonst war alles wie ausgestorben, kein Mensch war zwischen den Bergen zu sehen, tief unter mir auf den stillen Waldwiesen ruhten die Kühe auf dem hohen Grase. Aber ganz von weiten kam der Klang eines Posthorns über die waldigen Gipfel herüber, bald kaum vernehmbar, bald wieder heller und deutlicher. Mir fiel dabei auf einmal ein altes Lied⁷⁴ recht aufs Herz, das ich noch zu Hause auf meines Vaters Mühle von einem wandernden Handwerksburschen gelernt hatte, und ich sang:⁷⁵

Wer in die Fremde will wandern,
Der muß mit der Liebsten gehn,
Es jubeln und lassen die Andern
Den Fremden alleine stehn.

Was wisset Ihr, dunkele Wipfeln
Von der alten schönen Zeit?
Ach, die Heimath hinter den Gipfeln,
Wie liegt sie von hier so weit.

Am liebsten betracht ich die Sterne,
Die schienen, wenn ich ging zu ihr,
Die Nachtigall hör' ich so gerne,
Sie sang vor der Liebsten Thür.

Der Morgen, das ist meine Freude!
Da steig ich in stiller Stund'
Auf den höchsten Berg in die Weite,
Grüß Dich Deutschland aus Herzensgrund!

Es war, als wenn mich das Posthorn bei meinem Liede aus der Ferne begleiten wollte. Es kam, während ich sang, zwischen den Bergen immer näher und näher, bis ich es endlich gar oben auf dem Schloßhofs schallen hörte. Ich sprang rasch vom Baume herunter. Da kam mir auch schon die Alte mit einem geöffneten Pakete aus dem Schlosse entgegen. »Da ist auch etwas für Sie mitgekommen,« sagte sie, und reichte mir aus dem Paket ein kleines niedliches Briefchen. Es war ohne Aufschrift, ich brach es schnell auf. Aber da wurde ich auch auf einmal im ganzen Gesichte so roth, wie eine Päonie, und das Herz schlug mir so heftig, daß es die Alte merkte, denn das Briefchen war von – meiner schönen Fraue, von der ich manches Zettelchen bei dem Herrn Amtmann gesehen hatte. Sie schrieb darin ganz kurz: »Es ist alles wieder gut, alle Hindernisse sind beseitigt. Ich benutzte heimlich diese Gelegenheit, um die erste zu seyn, die Ihnen diese freudige Botschaft schreibt. Kommen, eilen Sie zurück. Es ist so öde hier und ich kann kaum mehr leben, seit Sie von uns fort sind. Aurelie.«

⁷⁴ Ähnlich wie bei Wilhelm Müller wird das Lied einem wandernden Handwerksburschen in den Mund gelegt.

⁷⁵ Unter dem Titel »Heimweh« in der Gedichtsammlung (*Rasch*, S. 43).

aber erwischte mich ohne weiteres beim Flügel, und zerrte mich nach der Gartenpforte.

»Da hast Du wieder einmal recht dummes Zeug gemacht,« sagte sie unterweges voller Bosheit zu mir. Ich wurde auch schon giftig. »Nun zum Teufel!« sagte ich, »habt Ihr mich denn nicht selbst hierher bestellt?« – »Das ist's ja eben,« rief die Kammerjungfer, »meine Gräfin meinte es so gut mit Dir, wirft Dir erst Blumen aus dem Fenster zu, singt Arien – und das ist nun ihr Lohn! Aber mit Dir ist nun einmal nichts anzufangen, Du trittst Dein Glück ordentlich mit Füßen.« – »Aber,« erwiderte ich, »ich meinte die Gräfin aus Deutschland, die schöne gnädige Frau« – »Ach«, unterbrach sie mich, »die ist ja lange schon wieder in Deutschland, mit sammt Deiner tollen Amour. Und da lauf Du nur auch wieder hin! Sie schmachtet ohnedieß nach Dir, da könnt' Ihr zusammen die Geige spielen und in den Mond gucken, aber daß Du mir nicht wieder unter die Augen kommst!«

Nun aber entstand ein entsetzlicher Rumor und Spektakel hinter uns. Aus dem anderen Garten kletterten Leute mit Knüppeln hastig über den Zaun, andere fluchten und durchsuchten schon die Gänge, desperate Gesichter mit Schlafmützen guckten im Mondschein bald da bald dort über die Hecken, es war, als wenn der Teufel auf einmal aus allen Hecken und Sträuchern Gesindel heckte. – Die Kammerjungfer fackelte nicht lange. »Dort, dort läuft der Dieb!« schrie sie den Leuten zu, indem sie dabei auf die andere Seite des Gartens zeigte. Dann schob sie mich schnell aus dem Garten, und klappte das Pfortchen hinter mir zu.

Da stand ich nun unter Gottes freiem Himmel wieder auf dem stillen Platze mutterseelen allein, wie ich gestern angekommen war. Die Wasserkunst, die mir vorhin im Mondschein so lustig flimmerte, als wenn Englein darin auf und nieder stiegen, rauschte noch fort wie damals, mir aber war unterdeß alle Lust und Freude in den Brunn gefallen. – Ich nahm mir nun fest vor, dem falschen Italien mit seinen verrückten Malern, Pommeranzen und Kammerjungfern auf ewig den Rücken zu kehren und wanderte noch zur selbigen Stunde zum Thore hinaus.

Neuntes Kapitel

Die treuen Berg' steh'n auf der Wacht:
 »Wer streicht bei stiller Morgenzeit
 Da aus der Fremde durch die Haid'?« –
 Ich aber mir die Berg' betracht'
 Und lach' in mich vor großer Lust,
 Und rufe recht aus frischer Brust
 Parol und Feldgeschrei sogleich:
 Vivat Östreich!

Da kennt mich erst die ganze Rund,
 Nun grüßen Bach und Vöglein zart
 Und Wälder rings nach Landesart,
 Die Donau blitzt aus tiefem Grund,
 Der Stephansthurm auch ganz von fern
 Guckt übern Berg und säh' mich gern,
 Und ist er's nicht, so kommt er doch gleich,

Vivat Östreich!¹⁰³

Ich stand auf einem hohen Berge, wo man zum erstenmal nach Östreich hineinsehen kann, und schwenkte voller Freude noch mit dem Hute und sang die letzte Strophe, da fiel auf einmal hinter mir im Walde eine prächtige Musik von Blasinstrumenten mit ein. Ich dreh' mich schnell um und erblicke drei junge Gesellen in langen blauen Mänteln, davon bläst der Eine Oboe, der Andere die Klarinett, und der Dritte, der einen alten Dreistutzer¹⁰⁴ auf dem Kopfe hatte, das Waldhorn – die akkompagnirten mich plötzlich, daß der ganze Wald erschallte. Ich, nicht zu faul, ziehe meine Geige hervor, und spiele und singe sogleich frisch mit. Da sah Einer den Andern bedenklich an, der Waldhornist ließ dann zuerst seine Bausbacken wieder einfallen und setzte sein Waldhorn ab, bis am Ende Alle stille wurden, und mich anschauten. Ich hielt verwunden ein, und sah sie auch an. – »Wir meinten,« sagte endlich der Waldhornist, »weil der Herr so einen langen Frack hat, der Herr wäre ein reisender Engländer,¹⁰⁵ der hier zu Fuß die schöne Natur bewundert; da wollten wir uns ein Viatikum¹⁰⁶ verdienen. Aber, mir scheint, der Herr ist selber ein Musikant.« – »Eigentlich ein Einnehmer,« versetzte ich, »und komme direkt von Rom her, da ich aber seit geraumer Zeit nichts mehr eingenommen, so habe ich mich unterwegs mit der Violine durchgeschlagen.« – »Bringt nicht viel heut zu Tage!« sagte der Waldhornist, der unterdeß wieder an den Wald zurückgetreten war, und mit seinem Dreistutzer ein kleines Feuer anfachte, das sie dort angezündet hatten. »Da gehn die blasenden Instrumente schon besser,« fuhr er fort; »wenn so eine Herrschaft¹⁰⁷ ganz ruhig zu Mittag speißt, und wir treten unverhofft in das gewölbte Vorhaus und fangen alle drei aus Leibeskräften zu blasen an – gleich kommt ein Bedienter herausgesprungen mit Geld oder Essen, damit sie nur den Lärm wieder los werden. Aber will der Herr nicht eine Collation¹⁰⁸ mit uns einnehmen?«

¹⁰³ In der Gedichtsammlung unter dem Titel ›An der Grenze‹ (*Rasch*, S. 44).

¹⁰⁴ Dreispitz, dreieckiger Hut.

¹⁰⁵ Der Engländer galt als Inbegriff des Reisenden und war in der Biedermeierzeit »eine stehende Witzfigur der Reisebeschreibungen«, dessen »größter Schatz (...) das ›sketch-book‹, in das er jede Banalität zeichnet und aufzeichnet«, war (*Sengle II*, S. 239).

¹⁰⁶ »Geld oder Mundvorrath, welche man Jemandem zur Reise mitgibt; daher ein Reisegeld, Zehrpfeinig; auch wird es als ein schonender Ausdruck für Almosen gebraucht.« (*Brockhaus 1830*, Bd. 11, S. 701).

¹⁰⁷ Vgl. dazu Immermanns *Bruchstück eines Romans*, der ›Leben und Schicksale eines lustigen Deutschen‹ heißen sollte:

»Der Wirth ließ nämlich fragen, ob eine Gesellschaft Prager Musikanten Ihr Hoheiten Tafelmusik machen dürfe. (...) Sie kamen hierauf (...) zur Thür herein, machten tiefe Bücklinge (...) Nachdem sie ihre Instrumente lange vergeblich gestimmt hatten, so erhob sich eine ganz erschreckliche Symphonie, welche die Ohren der Anwesenden um so fürchterlicher zermarterte, als sie Alle ein feines Gehör für die Harmonie der Töne besaßen, ja zum Theil selbst Musik übten. Als die Höllen-Symphonie beendet war, räumte sich die Frau und drohte mit ihrem Gesange. Man glaubte jedoch, für die verübten Schalkheiten hinreichend gebüßt zu haben, bedeutete sie, daß man vollkommen befriedigt sey, und entließ sie wohlbeschenkt ...« (*Immermann*, S. 486).

Es handelt sich um eine Vorstufe der *Epigonen*, die in sechs Lieferungen der Zeitschrift ›Der Gesellschafter‹ erschienen ist. Das obige Zitat ist im 59. Blatt vom 13.4.1825 enthalten.

¹⁰⁸ Imbiß.

Das Feuer loderte nun recht lustig im Walde, der Morgen war frisch, wir setzten uns alle rings umher auf den Rasen, und zwei von den Musikanten nahmen ein Töpfchen, worin Kaffee und auch schon Milch war, vom Feuer, holten Brodt aus ihren Manteltaschen hervor, und tunkten und tranken abwechselnd aus dem Topfe, und es schmeckte ihnen so gut, daß es ordentlich eine Lust war anzusehen. – Der Waldhornist aber sagte: »Ich kann das schwarze Gesöff nicht vertragen,« und reichte mir dabei die eine Hälfte von einer großen übereinander gelegten Butterschnitte, dann brachte er eine Flasche Wein zum Vorschein. »Will der Herr nicht auch einen Schluck?« – Ich that einen tüchtigen Zug, mußte aber schnell wieder absetzen und das ganze Gesicht verziehn, denn es schmeckte wie Drei- Männer-Wein¹⁰⁹. »Hiesiges Gewächs,« sagte der Waldhornist, »aber der Herr hat sich in Italien den deutschen Geschmack verdorben.«

Darauf kramte er eifrig in seinem Schubsack und zog endlich unter allerlei Plunder eine alte zerfetzte Landkarte hervor, worauf noch der Kaiser in vollem Ornate zu sehen war, den Zepher in der rechten, den Reichsapfel in der linken Hand. Er breitete sie auf dem Boden behutsam auseinander, die Andern rückten näher heran, und sie berathschlagten nun zusammen, was sie für eine Marschrouten nehmen sollten.

»Die Vakanz geht bald zu Ende,« sagte der Eine, »wir müssen uns gleich von Linz links abwenden, so kommen wir noch bei guter Zeit nach Prag.« – »Nun wahrhaftig!« rief der Waldhornist, »wem willst Du da was vorpfeifen? nichts als Wälder und Kohlenbauern, kein geläuterter Kunstgeschmack, keine vernünftige freie Station!« – »O Narrenspossen!« erwiderte der Andere, »die Bauern sind mir grade die Liebsten, die wissen am Besten wo einen der Schuh drückt, und nehmens nicht so genau, wenn man manchmal eine falsche Note bläst.« – »Das macht, Du hast kein point d'honneur¹¹⁰,« versetzte der Waldhornist, »odi profanum vulgus et arceo,¹¹¹ sagt der Lateiner.« – »Nun, Kirchen aber muß es auf der Tour doch geben,« meinte der Dritte, »so kehren wir bei den Herren Pfarrern ein.« – »Gehorsamster Diener!« sagte der Waldhornist, »die geben kleines Geld und große Sermonen, daß wir nicht so unnütz in der Welt herumschweifen, sondern uns besser auf die Wissenschaften appliciren sollen, besonders wenn sie in mir den künftigen Herrn Konfrater wittern. Nein, nein, Clericus clericum non decimat.¹¹² Aber was giebt es denn da überhaupt für große Noth? die Herren Professoren sitzen auch noch im Karlsbade,¹¹³ und halten selbst den

¹⁰⁹ Von Traminer abgeleitet. Schlechter, ungenießbarer Wein.

¹¹⁰ Ehrgefühl.

¹¹¹ Ich hasse das gemeine Volk und halte es fern (Horaz, Oden III, 1). Für die lateinischen Zitate im *Taugenichts* gilt, daß es sich weniger um eine Demonstration der Lateinkenntnisse der Studenten handelt, als vielmehr um eine ironisch dargestellte Gewandtheit im Anbringen von Sentenzen.

¹¹² Ein Geistlicher schädigt keinen Geistlichen. Der Begriff stammt aus dem Kirchenrecht (vgl. *Büchmann, S. 593*).

¹¹³ »Karlsbad, im Königreich Böhmen (...) einer der berühmtesten Badeorte Europas, liegt in einer romantisch schönen Gebirgsgegend, in einem engen, tiefen Thale, an beiden Seiten des Flusses Tepel u. an der Eger. Kaiser Karl IV. soll (...) die warmen Quellen 1358 entdeckt haben (...) Peter Baier, sein Leibarzt, verordnete nun seinem Herrn, der an einem hartnäckigen Fußübel litt, den Gebrauch dieses Wassers, welches das Übel sogleich hob. Von dieser Zeit an hieß der Quell Kaiser-Karls-Bad.« (*Brockhaus 1830, Bd. 6, S. 79*). Karlsbad ist aber auch der Ort, wo 1819 die »Karlsbader-Beschlüsse« gefaßt wurden, in denen »eine genauere Aufsicht über die Universitäten, den Geist der Lehrer« (ebenda, S. 80) angeordnet wurde: